

Ole von Beust

Am Ende des Tages

Politische Floskeln von A bis Z

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Gestaltungssaal, Rohrdorf
Umschlagmotiv: © Karuntana Chaiwatcharanun /
GettyImages 2187125576; © illusman500 / shutterstock
2480675535
Satz: ZeroSoft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print): 978-3-451-07330-4
ISBN (EPUB): 978-3-451-84109-5

Inhalt

Vorwort	9
Agenda	15
Alles hängt mit allem zusammen	17
Am Ende des Tages	18
Anekdotische Evidenz	19
Atmender Deckel	21
Aufklärung	22
Auf Sicht fahren	24
Aufstellen	26
Augenhöhe	28
Begrüßung	30
Benchmark & Co.	32
Betroffen	35
Blatt Papier	36
Blaupause	38
Booster	40
Chefsache	41
Chemie	43
DDR	45
Demut	48
Drohkulisse	49
Förderkulisse	50
Ehrliches Ergebnis	51
Ehrlich machen	53
Eins zu eins	55
Empörung	56
Es kreiste der Berg	58
Evidenzbasiert	59

Falsch abgebogen.....	61
Friedensdividende.....	62
Ganz klar.....	63
Gemeinsam.....	64
Gremien.....	65
Gründlichkeit.....	67
Grüner Tisch.....	69
Guter Weg.....	70
Haushalterisch.....	72
Hinterkopf.....	74
Hundert Tage.....	75
Ich bin bereit.....	77
Instrumentenkasten.....	79
Journaille.....	80
Kanalarbeiter.....	82
Kassensturz.....	83
Klarmachen.....	85
Konkret.....	87
Konsultationsmechanismus.....	88
Küche.....	89
Kultur.....	92
Lackmustest.....	94
Leuchtturm.....	95
Maritimes.....	96
Mitte der Gesellschaft.....	97
Morgens um sechs.....	98
Narrativ.....	99
Nicht zu Ende gedacht.....	101
Paradigmenwechsel.....	102
Parasitäre Publizität.....	103
Proaktiv.....	105
Profil.....	107

Projekt	109
Rechtsstaat	110
Remigration	112
Schippe drauflegen	113
Schlag ins Gesicht	115
Schultern	116
Sicherheitsarchitektur	118
Skandal	120
Stallgeruch	122
Suboptimal	124
Tellerrand	125
Tiere	126
Unterkomplex	128
Volles Vertrauen	129
Wasserstandsmeldungen	131
Wenn es stimmt, dass	133
Wumms	135
Zeitfenster	137
Zeitnah	138
Zielführend	140
Zwei Minuten	141
Über den Autor	143

Vorwort

Die Politik hat ihre eigene, manchmal schwer verständliche Sprache.

Warum spricht man von „Wumms“ und „Doppelwumms“, was bedeutet die „lückenlose Aufklärung ohne Ansehen der Person“, warum wird nach besonders brutalen Straftaten die ganze Härte des Rechtsstaats gefordert, obwohl die Politik für das Strafmaß doch gar nicht zuständig ist?

Die gängigsten Schöpfungen der politischen Sprache werden in diesem Büchlein besprochen und es wird erklärt, was mit den oft phrasenhaften Formulierungen gemeint ist und warum sie verwendet werden. Das geschieht nicht vorwurfsvoll oder mit erhobenem Zeigefinger, sondern, wie ich hoffe, mit der gebotenen Leichtigkeit und Selbstironie. Schließlich war auch ich Bestandteil der politischen Sprachmaschinerie. 17 Jahre lang war ich Berufspolitiker, davon neun Jahre als Erster Bürgermeister Hamburgs inklusive Bundesratspräsidentschaft und Mitgliedschaft im CDU-Präsidium. Ich habe selbst diese Sprache gesprochen und mit ihr gelebt.

Warum ist diese Sprache so speziell? Mir fallen dazu vier Gründe ein.

Zunächst ein allgemeiner, der für alle quasi geschlossenen Gruppen gilt. Jede Gruppe entwickelt ihre eigene Terminologie. In der Wissenschaft kennen wir das zum Beispiel bei Ärzten oder Juristen, die für ihre zum Teil unverständliche Kommunikation bekannt sind. Dort wird die wissenschaftliche Ausdrucksweise bewusst oder unbewusst in den sprachlichen Alltag übernommen. Das schafft

Autorität, klingt kompetent und vereinfacht innerhalb der Gruppe die fachliche Verständigung. Dieses gilt aber nicht nur für akademische Berufe oder Gruppen, sondern auch sonst im beruflichen Alltag. Einen meiner ersten Jobs als Schüler absolvierte ich im Lager eines großen Filmstudios. Immer wenn Produktionen Gegenstände aus dem Lager benötigten, mussten sie ein Formular ausfüllen, mit dem das Material angefordert wurde. Dieses wurde dann als „MA“ für „Materialanforderung“ bezeichnet. So fragte man als Lagerist die Besteller dann auch nicht, was aus dem Lager gewünscht wird, sondern man verlangte eine MA. Neulinge wussten zunächst nicht, was das war, und man konnte es mit wissendem Gesichtsausdruck erklären.

Ich nehme an, jeder wird aus seinem beruflichen Alltag Vergleichbares kennen. Und so ist es auch in der Politik. Der Politikbetrieb bildet eine geschlossene Gruppe derjenigen, die in Parteien und Parlamenten engagiert sind oder darüber berichten. Man übernimmt gegenseitig sprachliche Gepflogenheiten, um sich untereinander zu verständigen und nach außen durch eine Art Fachsprache Kompetenz zu vermitteln und Wirkung zu erzielen. Von der oben genannten MA kriegt die Öffentlichkeit nichts mit, der akademische Sprachgebrauch erreicht nur die Fachwelt oder gerade eben die Patienten oder Mandanten. Politik hingegen lebt von der öffentlichen Kommunikation, eine besondere Sprache vermittelt den Eindruck von Fachwissen. Es klingt eben besser, von der „normativen Kraft der Faktischen“ zu sprechen, als zu sagen: Wie es ist, so ist es.

Der zweite Grund für die Bedeutung der Sprache ist, dass Politik oft nur aus Worten besteht, Worte das Handeln ersetzen. Vergleichen wir die Vorgehensweise der Politik zum Beispiel mit der eines Zahnarztes: Wird dieser von einem

Patienten mit Zahnschmerzen konsultiert, diagnostiziert er die Ursache, die Diagnose selbst besteht aus Worten, dann aber schreitet er zur Tat: Er bohrt, füllt, zieht oder was auch immer, jedenfalls ist danach der Schmerz meistens verschwunden. Und in der Politik? Ein Beispiel: Die Menschen beschwerten sich über Verspätungen und die Qualitätsverluste bei der Deutschen Bahn. Die Diagnose, genau wie der Arzt sie bei dem Schmerzzahn erhebt, ist schnell ausgesprochen: Seit Jahrzehnten ist zu wenig in die Infrastruktur investiert worden. Die Folgerung, um das Problem zu lösen: Wir brauchen die Summe X für notwendige Maßnahmen zur Instandsetzung und Modernisierung. Während aber der schmerzende Zahn unmittelbar behandelt wird, vergehen im politischen Betrieb zwischen der Forderung selbst und deren Konkretisierung – also für Gesetze, Planfeststellungsverfahren, Bereitstellung der Gelder, Erstellung einer Prioritätenliste und dann endlich den tatsächlichen Maßnahmen – oft Jahre. Der Diagnose folgt also lange nichts Konkretes. Ich möchte den Patienten sehen, der nach der Feststellung der Ursache des Zahnschmerzes vom Zahnarzt erfährt, er müsse jetzt ein paar Jahre damit leben, so schnell gehe das alles nicht. Der Patient würde sich sofort eine andere Praxis suchen, die schnelle Hilfe anbietet.

Diese Reaktion nennt man in der Politik Vertrauensverlust, und den will man auf jeden Fall vermeiden. Um die zeitliche Lücke zwischen Problemerkennntnis und tatsächlicher Beseitigung zu schließen, ersetzen markige Worte die tatsächliche Abhilfe: Ein Maßnahmenbündel, ein Zehn-Punkte-Plan, ein Sofortprogramm wird angekündigt. Oder die Sache wird zur „Chefsache“ erklärt. Passieren tut zwar nichts, aber die entschlossene Sprache erweckt den Eindruck kümmernder Aktivität, das sprach-

liche Aufblasen soll die Unmöglichkeit, schnell handeln zu können, kaschieren.

Gefährlich wird es allerdings, wenn kaschierende Sprache das Handeln über einen längeren Zeitraum komplett ersetzt. Wir erleben das zum Beispiel in der Migrationsdebatte. Seit Jahren wird angesichts des Umfangs des Zuzugs von Politikern postuliert, „das Boot“ sei voll, es werde „im großen Maße abgeschoben“, „wer sein Gastrecht missbraucht, muss raus“ usw. Passiert ist aber aus unterschiedlichen Gründen so gut wie nichts. Die markige Formulierung ersetzt also die Tat vollends. Wenn Menschen das bemerken, werden sie wütend, und was tun sie dann? Sie laufen zu denen, die noch markiger formulieren, in der Hoffnung, diese würden dann handeln.

Kommen wir zum dritten Grund für den Einsatz einer spezifischen Sprache. Politik steht unentwegt auf dem öffentlichen Prüfstand. Sei es durch die Kommentierung in Blogs, sei es durch die veröffentlichte Meinung oder, das Wichtigste, bei Wahlen auf verschiedenen Ebenen. Die Qualität eines Arztes, Anwaltes, einer Kfz-Werkstatt oder eines Malers können allenfalls die Kunden beurteilen. Politik und Politiker werden aber von allen beurteilt, und das ständig und öffentlich. Das hat Auswirkung auf die Politiker, schließlich möchte man weder die Reputation und schon gar nicht die nächsten Wahlen verlieren. Um das zu vermeiden, muss Negatives anders ausgedrückt werden. So kommt es zu interessanten Wortschöpfungen: Anstelle von Schrumpfung spricht man von „Minus-Wachstum“, Langsamkeit wird als Gründlichkeit verkauft, Meinungsschwankungen sind „Paradigmenwechsel“. Diese Vorgehensweise ist keine Besonderheit der Politik. Fast jeder versucht, sich und sein Wirken im Beruflichen und im Privaten

positiv darzustellen und Negatives zu tarnen. Schauen wir auf Datingportale, auf denen die User mit oft weichgezeichneten Fotos und Texten Interesse wecken wollen, oder nehmen wir das sogenannte Maklerdeutsch, mit dem selbst Schrottimmobilien traumhaft beschrieben werden. Blumige Sprache zu Werbezwecken gehört zum Leben. In der Politik ist sie aber besonders spürbar, weil alles öffentlich ist. Genau das ist aber auch der Grund, warum wir trotz aller sprachlichen Kuriositäten mit Politikern milde umgehen sollten. Die gnadenlose Transparenz, das ständige Bewertetwerden, das dauernde Bemühen, in der Öffentlichkeit gut dazustehen, der harte Wettbewerb innerhalb der Parteien und zwischen den Parteien, all das ist kein Zuckerschlecken. Natürlich machen es alle freiwillig, keiner wird gezwungen, Politiker zu sein. Mit der wirklichen Sonnenseite des Lebens hat dieser Beruf bei allem Einfluss, partieller Befriedigung der eigenen Eitelkeiten, Abwechslungsreichtum und angemessener Bezahlung aber wenig zu tun. Es gehört schon einiges dazu, ständig auf der Bühne zu stehen, begutachtet und bewertet zu werden.

Zu den genannten Punkten kommt ein weiterer: Politiker sind in der Regel keine Fachleute. Das Politische hat mit einer fachlichen Qualifikation nichts zu tun. Manche haben gar keinen Beruf erlernt, bei den meisten hat der ausgeübte Beruf nichts mit dem politischen Amt zu tun. So war ich als Erster Bürgermeister in Hamburg Chef, in der Fachsprache heißt es Dienstherr, von ca. 80 000 Mitarbeitern, von der Stadtreinigung bis zu Universitätsprofessoren. Mit Personalorganisation oder Personalrecht hatte ich vorher in meinem Anwaltsberuf nichts zu tun. Oder: Wirtschaftsminister waren vorher Kinderbuchautoren, Gesundheitsminister Politologen, Innenminister waren keine Polizeibeamten.

Da der öffentliche Dienst in Deutschland gut ist, spielt das keine große Rolle, wenn wenigstens der politische Instinkt stimmt. Es führt aber nicht selten zu dem Bestreben, mangelnde Fachkompetenz durch eine Art Fachsprache auszugleichen. Diese ist entweder exekutiv. So brillieren einige Abgeordnete, die mit der Bundeswehr eigentlich nichts am Hut haben, mit detaillierten Daten bestimmter Panzertypen. Oder in den Coronajahren agierten einige Politiker wie Fachärzte für Immunologie. Auch wird sich der Politsprache bemächtigt, um Banales fachkundig zu umschreiben. „Agenda“ statt „Tagesordnung“, „Momentum“ statt „Gelegenheit“, „Narrativ“ statt „Erzählung“ usw. So versucht man, vielleicht sogar unbewusst, mangelndes erlerntes Fachwissen verbal auszugleichen.

Zurück zum Anfang: Ich habe vier Gründe für das Vorhandensein der typischen Politsprache angekündigt. Politsprachlich betrachtet ist das ein Sündenfall. Warum? Haben Sie schon einmal von einem Vier-Punkte-Programm gehört? Vermutlich nicht: Es sind immer drei, fünf oder zehn. Das klingt gefälliger und planmäßiger als vier. Viel Spaß beim Lesen.

Agenda

Das Wort hat eine doppelte Bedeutung. Zunächst umschreibt es genau das, was früher gemeinhin als Tagesordnung bezeichnet wurde, also die Themen und deren Reihenfolge, die auf einer Sitzung abgehandelt werden sollen. Warum also nicht Tagesordnung? Der Wortklang von Agenda ist geschmeidiger. Sagen Sie beide Worte einmal laut und Sie werden feststellen, „Tagesordnung“ ist eine sehr deutsch klingende, hakige Konsonantenkonstruktion, während „Agenda“ gut von der Zunge geht. Und nebenbei klingen Fremdworte immer gebildeter als die deutsche Fassung.

Agenda hat eine zweite Bedeutung: Über die Tagesordnung einer einzelnen Sitzung hinaus steht sie für Schwerpunktbildung und eine Prioritätenreihenfolge über einen längeren Zeitraum. Herkömmlich könnte man auch von „Plan“ oder „Programm“ sprechen. „Agenda Setting“ klingt aber wissenschaftlicher. Da Politik gern den Eindruck vermittelt, planvoll, systematisch und nach wissenschaftlichen Methoden vorzugehen und nicht zufällig, reaktiv und instinktgetrieben, hat die Agenda zahlreiche Anhänger.

Apropos wissenschaftlich: Gerade die politische Linke hat zu wissenschaftlich klingenden Begriffen einen gewissen Hang. Das liegt vermutlich in ihren Ursprüngen, der marxistischen Lehre, begründet, die sich nicht als politisches Programm, sondern als wissenschaftliche Weltanschauung versteht. Gesellschaftliche Entwicklung wird nicht als das Produkt von Zufall, Personen oder Bestimmung, sondern als wissenschaftliche Gesetzmäßigkeit interpretiert. Denken wir nur an den dialektischen oder historischen Materialismus oder das Gesetz vom qualitativen Sprung. Aus diesen

Zeiten stammt die Affinität zu einer wissenschaftlichen Betrachtung der Politik und die entsprechende Sprache. So auch das Agenda Setting. Allerdings zeigt die Wirklichkeit, dass das Leben in seinen Herausforderungen immer anderes abläuft, als man die Agenda „gesetzt“ hat.

Alles hängt mit allem zusammen

Ursprünglich stammt die Formulierung von Alexander von Humboldt, der damit die Komplexität der Bewirtschaftung von Feldern beschrieb. Aber auch im politischen Gebrauch ist sie beliebt. Papst Franziskus hat sie aufgegriffen, sie war eine Zeit lang ein Lieblingssatz des ehemaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Rüttgers, aber auch andere verwenden sie gern, zum Beispiel wenn es um umfangreiche Prozesse im Zuge des Klimawandels geht. Abgelöst hat sie das scheinbar unmodern gewordene „System kommunizierender Röhren“. Beschrieben werden soll damit der Umstand, dass selbst eine kleine Veränderung in einem Bereich Auswirkungen auf einen anderen Bereich hat. Das typische populärwissenschaftliche Beispiel ist das von dem Schmetterling auf der eine Seite der Erde, der mit seinem Flügelschlag eine minimale Luftbewegung erzeugt, die im Ergebnis an einer völlig anderen Stelle zu Stürmen führt. Warum ist dieses Bild in der Politik so beliebt? Aus zwei Gründen: Einmal rechtfertigt die Berufung auf die Komplexität eines Themas die Kompliziertheit und Dauer der Entscheidungsfindung. Wenn selbst die kleinste Entscheidung große Auswirkung haben kann, muss man sich diese eben schwer machen, man braucht Zeit. Und sie kommt dem Bedürfnis entgegen, politische Prozesse als etwas Naturwissenschaftliches darzustellen. Das soll die eigene Glaubwürdigkeit erhöhen und Kritik erschweren. Denn ein Naturgesetz zu kritisieren, bringt nichts. Widerstand gegen die Gravitation wäre zwecklos. Man will sich also bei der Verwendung dieses Begriffs auf die sichere Seite bringen.

Am Ende des Tages

Manchmal gibt es Begriffe, die sich einem auf die Zunge schleichen, und man weiß beim besten Willen nicht, warum. Denken wir, gerade bei jüngeren Leuten, an die Verwendung des Wort „genau“, das nicht „exakt“ bedeutet, sondern ein reiner Pausenfüller ist, ähnlich wie das „sozusagen“.

Ein solcher „Zungenschleicher“ ist auch unser „Am Ende des Tages“, allerdings nicht nur in der Politik, aber dort sehr beliebt. Es ist ein Anglizismus („at the end of the day“), der im Deutschen nichts zu suchen hat, haben wir doch so schöne Worte wie „am Schluss“ oder „letztendlich“. Aber zugegeben: Die Formulierung hat etwas Nachdenkliches, Tiefes. Manche werden sich vielleicht an das Programmende bei der ARD in den 1970er Jahren erinnern, als Hans-Joachim Kulenkampff im Lehnstuhl vor flackerndem Kaminfeuer Gedanken zur Nacht äußerte. Eine Mischung aus Besinnlichkeit und wohliger Müdigkeit ergriff den Betrachter. Wer den Begriff „am Ende des Tages“ verwendet, will sich, vermutlich sogar unbewusst, in diesem philosophisch angehauchten Licht sehen. Die Formulierung „am Schluss“ hat etwas Endgültiges, Abruptes, „am Ende des Tages“ klingt weicher und gleitender und damit vermutlich sympathischer. Und genau so wollen gerade Politiker wahrgenommen werden. Wir wissen ja: Jede Stimme zählt ... am Ende des Tages.